Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 6

Artikel: Fasching 1871
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462199

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die S.B.B.

haben ein erfolgreiches Jahr hinter sich. Man ist gut gefahren. Das beweisen die Bücher, in denen ein Ueberschuß von beträchtlichen Millionen verzeichnet ist. Man dürfte also —

Halt! Schon erhebt sich die Hand dessen, der die Verantwortlichkeit für die Finanzen trägt. Er weiß zwar noch nicht, was wir sagen wollen, möchte aber vorbeugen. Die Schulden! Die Schulden von früher, aus den Jahren der Grenzbesetzung! Sie müssen erst abgetötet, auf deutsch „amortisiert" werden, dann kann man daran denken —

Und der bescheidene Bürger verbeugt sich vor dieser Vorbeugung, die höherer behördlicher Weisheit entflossen ist, und überlegt bekümmert, ob es nicht möglich wäre —

Seit langem hat man ihm eine Tarifermäßigung auch im Personenverkehr versprochen, ihn sogar mit einem Familienbillet genarrt, das beinahe eingeführt worden wäre, aber immer wieder hat der Behörden löblicher Sparsinn den nicht weniger löblichen der Eisenbahnkunden besiegt und die Hoffnungen und Berechnungen der Privatpersonen aus dem Geleise geworfen.

Schulden abtöten ist heilsam und immer zu empfehlen. Aber man sollte verhüten, daß damit zugleich der Reisetrieb der Eingeborenen abgetötet wird. Das wäre eine sehr schädliche Nebenwirkung des Medikaments.

Der nahende Frühling lockt in die Weite. Der Kantonsgeist, oft genug bespöttelt und bescholten, möchte sich gern von Zeit zu Zeit ein wenig lüften, sein Herz weiten und in anderer Umgebung Eindrücke sammeln, Eindrücke von Mensch und Landschaft, die es ihm ermöglichen, leichter und gefälliger auf gemeinsamer geistiger Bundesbahn dahinzurollen. Damit er nicht Gefahr laufe, bei jeder ihm unbekannten Weiche aus den Schienen zu springen oder gegen verborgene Prellböcke anzurennen.

Das Jahr 1928 war für die Schweizerischen Bundesbahnen ein gutes Geschäft. Der Bürger freut sich dessen, möchte aber nicht „passiv" beiseitestehen, nicht nur an der Freude, sondern auch am Saldo teilnehmen. Er erhebt fragend seine Augen, um zu sehen, ob man die Preise senkt.

„Leben und — leben lassen!" so denkt er, so hofft er.

Dixi

Aus Basel

Der „Theaterball" ist vorüber. Er ist der Benjamin unter den Basler Festanlässen und vereinigt „tout Bâle", worunter besonders die Herren (natürlich auch die Damen) der Dalben zu verstehen sind; jenes erlesene Publikum also, das den Musentempel meist nur von außen sieht, tanzt für ihn und muß vorher ein nicht übertriebenes Kunstprogramm schlukken. Diesmal wars ein Saint-Saens und eine Offenbach-Operette, beide geführt von dem gefeierten und beweihräucherten Meister Weingartner, dem neuen Nebenheiligen St. Albans. Der Offenbach scheint gewackelt zu haben. Wenigstens berichtet ein Festreporter, daß es des tätlichen Eingreifens vonseiten des Meisters bedurft habe, die Aufführung zu gedeihlichem Ende zu bringen.

Das sind ja nette Zustände auf einem Fest der exklusiven Gesellschaft Basels.

Nach andern Berichten soll es nicht ganz so schlimm gewesen sein. Der Meister habe vom Pult aus bei Schwankungen bloß mitgesungen, freilich unter Mißachtung des Mottos: „Singe, wem Gesang gegeben", und dann Pult und Lokal mit Kernflüchen verlassen. Also doch ein Fest, welches schön gewest. Man könnte es sogar als pikant gewürzt bezeichnen.

*

In einer Aufführung von „Jedermann" begab es sich, daß der Darsteller von „Gott dem Herrn", der ordnungshalber von oben herab zu sprechen hat und mit dem Aufzug und mit bedächtiger Schnelle vom Himmel zur Erde niederfahren muß, um sich dort eine zweite Rolle anzuschminken, den Lift störrisch fand. So oft der Wolkenwagen unten aufsetzte, ging er auch schon wieder hoch und nahm den Mimen mit, der immer wieder auf den roten Knopf des Haltzeichens drückte. Endlich blieb das Vehikel unten. Aber der Insasse hatte einen schlechten Empfang, als er sich mit einem verzweifelten Tellsprung auf den festen Boden rettete. Denn inzwischen war, angelockt durch das störende Gequitsche des Lifts, ein größerer Gott erschienen, kein Deus ex machina, sondern ein Deus ex ollo, der Herr Inspizient, der — ein Sproß bajuvarischen Stammes — in die Worte ausbrach: „Wölches Rindvieh fahrt da spazieren?" Worauf der dem Fahrstuhl entsprungene Darsteller demütig die Parole gab: „Gott der Herr."

Darauf lachten beide Götter, der so schnöd verkannte und der Obergott. Beide wissen seither, daß sogar ein Gott an der Tücke des Objekts scheitern kann.

Man wäre also versucht, diese Anekdote für eine tiefsinnige Fabel zu halten. Vielleicht ist sie das auch.

*

Die Basler Theaterzeitung, das Programmheft der städtischen Bühne, hat eine Vornotiz gebracht, die den nicht mehr neuen Verdacht ausspricht, Shaw habe mit der stehenden Figur seines Alt-Engländers vielleicht nicht nur Old Englands übertünchte Kultur, sondern alle kulturell Verbildeten treffen wollen, darunter einen gewissen Jägerhundtypus. Gegen solchen Verdacht muß Shaw, der Tierfreund, in Schutz genommen werden. Wahrscheinlich polemisiert er nicht gegen den Jägerhund, sondern gegen das Jägerhemd nationaler Ueberheblichkeit.

Hiri-Hari

*

Fasching 1871

Ein wahres Geschichtchen von Ferd. Bolt

Der Staat hatte verordnet, daß der Kriegswehen wegen alle Faschingsfeiern, Maskierung und Tanz bei hoher Strafe verboten seien.

In einem Bodenseeorte lebte damals ein älterer Mann, ein rechter Fasnachtsnarr, dem es sehr zu Herzen ging, daß er, als Narrenvater der Gemeinde, jede Faschingsfreude entbehren sollte. Hin und her grübelte er, was da zu machen wäre; denn ohne einen Fasnachtsscherz ging es bei ihm nun einmal nicht.

Schließlich erhob er sich; ein Gedanke war ihm gekommen. Und schnell eilte er aufs Rathaus und ließ sich beim Bürgermeister melden, der ihn sofort empfing und ihn also anredete:

„Nun, alter Haas, was wollt denn Ihr heut hier am Fasnachtmontag?"

„Herr Bürgermeister," entgegnete der Angeredete, „grad wegen dem Fasnachtmontag komme ich zu Ihnen. Ich hab' nämlich eine große Bitte."

„Eine Bitte? Dann schießt nur los; wenn ich kann, will ich sie Euch gerne erfüllen."

„Das können Sie schon. Wissen Sie, es tut mir so im Innersten weh, daß ich heut an der Fasnacht nicht maskiert gehen darf. Schon mehr als ein halbes Jahrhundert hab ich jede Fasnacht maskiert gefeiert, und nun soll ich in meinem Alter diese Freude entbehren müssen. Ist es denn wirklich so schlimm?"

„Der Staat ist der Verordner, da kann ich leider nicht helfen."

„Immer und immer der Staat! Aber wer weiß, ob ich bei der nächsten Fasnacht noch mal die Faschingsfreuden miterleben

SEDLMAYR's Familien-Cabaret
METROPOL A. Töndury ZURICH
Populäre Eintrittspreise — Treff der Fremden — Es wird Bier serviert — Vorverkauf im Café — Teleph. Selnau 5670 — Zürichs beste Jazz-Dancing-Kapelle — Fraumünsterkeller — Café — Spielsaal

KOSTÜMFEST

Jakob Nef

Die blaue Dame, die so stark umschwärmt,
Die so vergriffen aussieht und so abgehärmt
Und wie ein stark beschriebnes Blatt,
Und welche dieses Fest gegeben hat,
Wird Frau Politika genannt.
Die Herren, die mehr tappig als galant
Sie so umschwänzeln und umtänzeln,
Sind ganz dieselben, die um sie scharwenzeln
Das ganze Jahr, auch in der ernsten Zeit.
Doch selbst die Dame dieser Welt
Erkennt heut keinen ganz mit Sicherheit,
Die Herren sind zu raffiniert entstellt.

Bö

kann. Da dies sogar sehr ungewiß ist, möcht ich Sie schön bitten: Dürfte ich wenigstens maskiert zum Fenster hinausschauen?"

Der Bürgermeister überlegte. „Na, Alter," sagte er dann endlich, „wenn Ihr Euere Narretei nun einmal nicht lassen könnt, so tut's! Aber nur maskiert zum Fenster hinausschauen!"

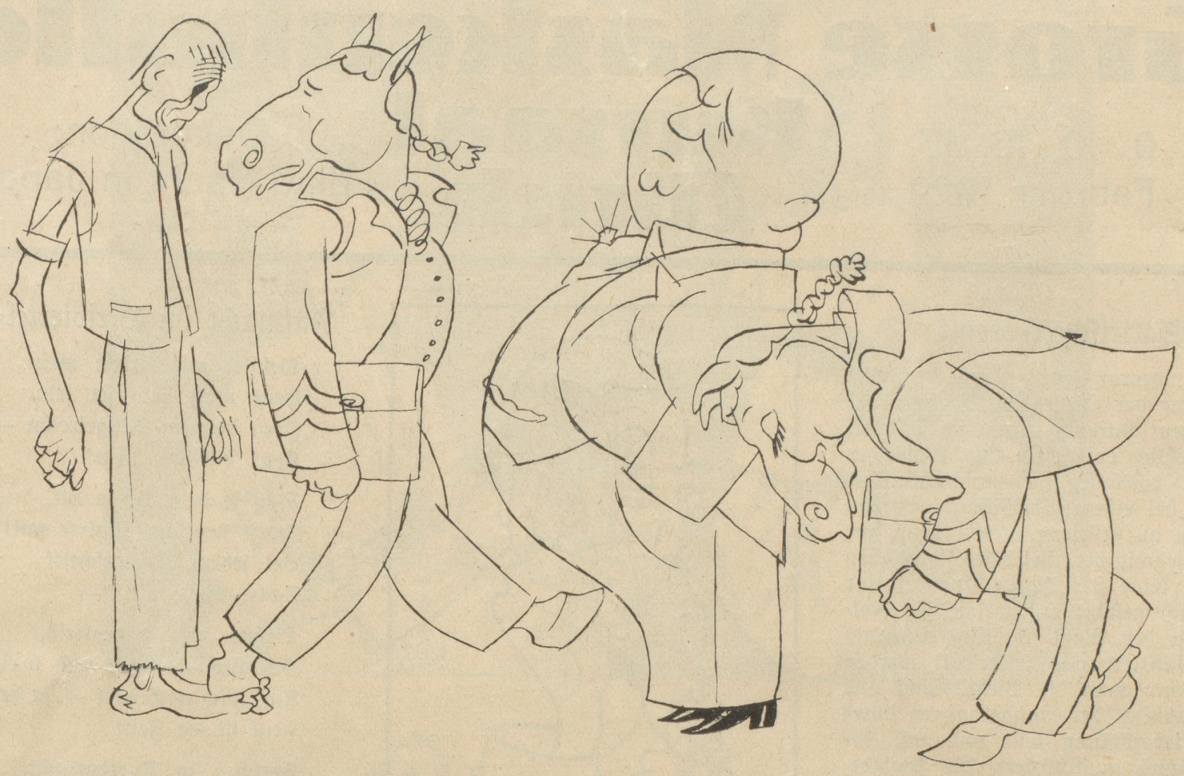
„Natürlich, nur dies. Ich dank Ihnen recht schön." Und der alte Haas ging, vor Freude glühend, eilig nach Hause.

Und keine Viertelstunde verflog, als die Leute des Ortes den alten Haas ohne Maske im Gesicht, aber sonst schrecklich lächerlich maskiert, durch die Straßen eilen sahen, ein Fenster seiner Stube vor sich hertragend, durch dessen mittlere Scheibe er den Kopf streckte.

„MAXOL"
Glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Hexenschuss, Ischias.** Flasche Fr. 3.-. Zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich, direkt durch *Max Wilhelmi & Cie., Zürich 6.*

Nur im Weinrestaurant
HUNGARIA
Zürich, Beatengasse 11 - **Basel,** Freiestraße 3
trinkt man den edlen Tokayer und feurigen Stierenblut. Inh.: Heiri Meier.

Der Steueramtsschimmel



Nein, spricht das Steuerpferd, ich seh's an deinen Falten,
Du bist ein armer Kerl, ich will nicht Rappen spalten.

Verzeihung, ooo, wer also wohlbeleibt,
Ist Zierde gnug, wenn er im Lande bleibt.

Du, Mann vom Mittelstand, hast mir die richtige Figur,
Erkenne mich und meine Roßnatur.

Einer berichtete über eine ländliche Theateraufführung u. a.: „Das Stück ist einfach köstlich, und man kommt gar nicht zum Lachen hinaus." Warum er durchaus hinaus wollte und drinnen nicht auch lachen konnte, wird leider nicht gesagt.

Aus der Filmspalte einer führenden Zürcher Tageszeitung: „Freilich zeigte auch der Hauptfilm des Abends ... entschiedene Vorzüge, die partienweise aufhorchen machten ..." — Bitte, wie macht man das bei einem Film?

Lothario

Café Kraenzlin
Hotel Simplon **Zürich** Hotel Simplon
Schützengasse 16, beim Hauptbahnhof
Modernes Conditorei-Restaurant
Täglich Künstler-Konzert